

LXVI. Die Wartburg.

Siehst du die Burg dort, die mit grauen Zinnen
 Zum Himmel anfragt von dem steilen Berge,
 Und weit umherblickt stolz und hochgefeiert;
 Die alte Riesin überm Volk der Zwerge,
 Den Felsenthron geborner Königinnen,
 Zu der die Schaar zahlloser Pilger steuert,
 Wie Lenz den Kranz erneuert?
 Sie steht, ein Pharus über Zeitenmeeren,
 Sie steht geschmückt von der Natur im Prangen,
 Sie prangt gekrönt von reicheniederkränzen,
 So wie bekränzt von Ruhm und hohen Ehren,
 Gepriesen, wie gesucht von dem Verlangen,
 Und wird noch manch Jahrhundert überglänzen.

Einst ragten höher noch die stolzen Thürme,
 Einst standen starrer noch die festen Mauern,
 In harter Zeit selbst hart, unüberwindlich.
 Vorüber zog die Zeit mit Todesschauern,
 Vorüber brausten ihre wilden Stürme,
 Und zu der Menschheit, die so wahrvoll, sündlich,
 Sprach Gottes Zürnen mündlich.
 Da ward zur Nacht ans Wartburgthor geschlagen,
 Laut, donnernd laut, als ob die Behme pochte;
 Der Wächter ruft, erschrocken eilt der Pförtner,
 Und mit den Freunden naht der sonder Zagen,
 Den eine Welt zu schrecken nicht vermochte,
 Im Garten Gottes der berufne Gärtner.

Ein Eisenkleid umschließt den kühnen Ringer;
 Wer wäre kräft'ger auch und ritterlicher,
 Wer würdiger, das Ritterkleid zu tragen?
 Hier ruhe, starker Kämpfer, still und sicher,
 Hier winkt dir Rasi der ew'gen Liebe Finger,
 Dir, den der Herr selbst in nothvollen Tagen
 Zum Ritter hat geschlagen.
 Die Wartburg soll dich schirmen, soll dich bergen;
 Wie sonst das Gold den Edelstein umarmet,
 Soll jetzt der Stein das lautre Gold umfassen.
 Nun mag die Lücke senden ihre Schergen,
 Dich schützt der Ew'ge, der sich dein erbarmet,
 Dir wird kein Feind mit Gift und Dolchen nahen! —